

bewusst. Sie spiegeln sich in Romanen wie Ludwig Ganghofers »Das Schweigen im Walde« oder Gustav Freytags »Soll und Haben«. Mit der Idee der deutschen Nation gerinnt Heimat zur völkischen Chiffre, deren Linie vom Kolonialismus zum Nationalsozialismus führt; Hans Grimms Roman »Volk ohne Raum« wird zum Schlagwort. Daneben gibt es gegenläufige Strömungen, etwa Eduard Sprangers Vortrag »Der Bildungswert der Heimatkunde«.

1945 ist Heimat ein Ruinenfeld, Lebensplanung zertrümmert, neben materiellem Wiederaufbau geht es um seelische Rekonstruktion. Eine heile Welt gaukelt Filmkitsch wie Alfons Stummers »Der Förster vom Silberwald« vor. Die Studentenbewegung und Ernst Blochs Hoffnungsutopie verändern das Heimatverständnis, Regionalismus- und Umweltbewegung kämpfen um unversehrte Natur und Heimat. Filme wie Volker Schlöndorffs »Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach« oder Edgar Reitz' »Heimat«-Trilogie bebildern eine realistische Sichtweise.

Scharnowski tritt der These entgegen, dass das »nostalgische Festhalten an der Heimat« eine typisch deutsche Abwehrreaktion vor Zumutungen der Moderne sei. Permanente Umwälzungen erzeugen Verlust an Sicherheit, Sehnsucht nach Vergangenheit. Werden Kollateralschäden des Fortschritts nicht verhindert, kann das populistische und rechtsradikale Denkmuster fördern. Die Autorin ortet nun ein »multilokales Heimatgefühl« bei kreativen und mobilen »Digitalnomaden«. Hier hätte die Kehrseite des Kapitalismus erwähnt werden müssen: das Heer entwurzelter und verelendeter Arbeitsnomaden. Eugen Ruges Satire »Follower« zeichnet die Vision einer virtuellen Welt ohne Orts- und Realitätssinn. In Christopher Nolans Science-Fiction-Film »Interstellar« geht es nach Zerstörung der Biosphäre nicht um Konservierung irdischer Heimat, sondern um Kolonisierung des Alls als Zufluchtsraum.

Scharnowski plädiert für einen »kosmopolitischen Provinzialismus« der die Gegensätze versöhnt. Bloch hat es vorweggenommen: »Es geht

um den Umbau der Welt zur Heimat.« Das Buch ist ein intellektueller Parforceritt, der bisweilen forsch über die Hindernisse der sozial- und kulturwissenschaftlichen Heimatdebatte hinwegsetzt. Seine Stärke liegt in den literarischen und filmischen Beispielen, wobei zu fragen ist, warum nicht der Schlager als Medium der Heimatverklärung berücksichtigt wurde. Auch nach der durchaus anregenden Lektüre bleibt die aufklärerische bis reaktionäre Vieldeutigkeit des Begriffs, und solange sich Menschen nach physischer wie metaphysischer Beheimatung sehnen, dürfte die Heimatdebatte weitergehen.

Wolfgang Alber

Michael Berg (Hrsg.)

Die ehemalige Bodanwerft in Kressbronn am Bodensee 1919–2011.
Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2019. 248 Seiten mit 415 Abbildungen. Fest gebunden € 39,80. ISBN 978-3-95505-135-8

Der großformatige Band schließt eine Lücke in der Literatur zur Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraums. Es geht um die einzige Schiffswerft am Schwäbischen Meer, die aus kleinen Anfängen 1919 entstanden war, 2011 aber geschlossen wurde. Das Unternehmen begann mit dem Bau von Holzbooten, stellte aber schon 1925 auf den Bau von Stahlschiffen um. Die Erzeugnisse der Bodanwerft zeichneten sich durch gelungene, ja elegante Gestaltung, technisch hochstehende und dauerhafte Bauweise aus – einige Schiffe aus Kressbronn fahren noch heute, so zum Beispiel das Fahrgastschiff »Schwaben« aus dem Jahr 1936. Auch auf Schweizer Gewässern sind noch diverse Bodan-Schiffe unterwegs.

Der Herausgeber, der schon mit anderen Veröffentlichungen zu Bodensee-Schiffen hervorgetreten ist, zeichnet die Werftgeschichte ausführlich und gut belegt nach – nur über die Quellenlage hätte man gern Genaueres erfahren. Es ist ihm gelungen, in Privatbesitz befindliche, zahlreiche, zum guten Teil bisher unveröffentlichte Fotografien ausfindig zu machen, die in vorzüglicher Qualität wiedergegeben sind. Was leider fehlt

und zu jeder ordentlichen Werftgeschichte gehört: eine Bauliste, aus der auch die große Produktpalette der Werft noch deutlicher hervorgegangen wäre. Nur ein teilweiser Ersatz ist der Aufsatz von Lukas Reimann über »Bodan-Schiffe für die Schweiz«. Lehrreich, wenn auch nicht ohne Überschneidungen, sind die Beiträge von Peter Butendeich, »Ein Schiff entsteht auf der Bodan-Werft. Eine Art von Nachruf«, und von Beat Zumstein: »Die Entwicklung des Schiffbaus auf der Bodan-Werft«. Es gibt außerdem zwei Texte von Karsten Meyer über »Die Historische Fähre Konstanz« und ihre Restaurierung durch einen verdienstvollen Verein und einen etwas langatmigen von Herbert Klein über das »Motorboot Falke ex Polizeiboot 1« und dessen Umbau für private Zwecke.

Allzu lang geraten sind dem Herausgeber die Verzeichnisse von Literatur und Archivalien: Es wäre nicht nötig gewesen, alle Zeitungsaufsätze einzeln aufzuführen, und bei den Archiven hätte die Angabe der Bestände und Aktentitel genügt, Details gehören jeweils in die Anmerkungen. Bei den Pressetexten zum letzten Kapitel der Firmengeschichte vermisst man eher kritische Beiträge, es gab deren genug, die im Netz unschwer zu finden sind; ZEIT-Online schrieb etwa von Kressbronn »Stuttgart 21«. Überhaupt überwiegt die Sicht des letzten Geschäftsführers, dessen Äußerungen sehr viel Platz eingeräumt wird, die aber wenig hinterfragt werden. Was eigentlich den Ausschlag für das bedauernswerte Ende der Werft 2011 gegeben hat, bleibt ziemlich unklar – Zahlen von Umsätzen etc. fehlen. Ein Prozess gegen den Geschäftsführer im Zusammenhang mit der Insolvenz der Bodan-Werft wurde im Oktober 2019 [!] gegen Geldauflage eingestellt. Der Verfasser schreibt immerhin: Es war »ein merkwürdig abruptes Ende« – andererseits heißt es: »Bereits Ende 2009« sei mit einem Immobilieninvestor eine erste Vereinbarung geschlossen worden. Diesem Investor, Willi Schmeh, wurde erstaunlicherweise ein längerer Beitrag »Leben am See« – wie aus der ehemaligen Bodan-Werft ein Wohn-

bereich für gehobene Ansprüche wurde«, zugestanden – wie schon der Titel andeutet: verfasst im üblichen »Immobilieninvestor-Sprech«. Davon offenbar überzeugt, hat der Gemeinderat von Kressbronn dieser Beibehaltung einzelner denkmalgeschützter Gebäude – ein sehr akribischer Bericht von Karin Uetz über »Gebäude, Hallen und Häfen der Bodan-Werft« ist im Buch enthalten –, nach einigem Hin und Her einstimmig zugestimmt. Die Gemeinde hat sich übrigens vom Herausgeber des Buches eine »offizielle Webseite« erstellen lassen, die Gemeinde und der Investor sind neben anderen Sponsoren des Buches.

Insgesamt hinterlässt der Band einen etwas zwiespältigen Eindruck: eine Fülle prächtiger Bilder, eine wohlfundierte Schilderung der Vergangenheit – aber am Ende wird es leider unkritisch.

Uwe Jens Wandel

Jella Lepman

Die Kinderbuchbrücke.

Herausgegeben von der Internationalen Jugendbibliothek unter Mitarbeit von Anna Becchi. Verlag Antje Kunstmann München 2020. 300 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Fotos. Fest gebunden € 25,-. ISBN 978-3-95614-392-2

Welch eine Idee: gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit Büchern Frieden stiften, mit Kinderbüchern die Welt verändern zu wollen oder zumindest Schritte zur Verständigung der noch eben verfeindeten Nationen zu tun.

Als Jella Lepman im Oktober 1945 im Auftrag der Amerikaner nach Deutschland flog, wusste sie wenig mehr als dies: Man hatte sie in eine Majorsuniform gesteckt, damit sie sich als Beraterin für kulturelle und erzieherische Belange, der »Re-education«, von Frauen und Kindern widmen solle. Ihr wurde rasch klar, dass ein solches Programm nicht vom Schreibtisch des Bad Homburger US-Hauptquartiers aus, sondern erst bei einer Reise durch das Land, durch die zerstörten Städte und Landschaften, durch Gespräche und Begegnungen, sprich: nur durch Analysen vor

Ort Gestalt gewinnen könne. Und dass es um die Kinder gehen müsse: Waren die Kinder Deutschlands nicht genauso schuldlos wie die Kinder überall auf der Welt, wehrlose Opfer furchtbarer Ereignisse?

Wie aus der Erkenntnis, die ihr *in my heart like a star* gefallen sei, eine schier unglaubliche Erfolgsgeschichte wurde, beschreibt Jella Lepman in ihren Erinnerungen, die keine Autobiografie, sondern tatsächlich die ein gutes Jahrzehnt umspannende »Biografie einer Idee« wurde; 1964 erstmals gedruckt, ist »Die Kinderbuchbrücke« nun zu ihrem 50. Todestag in einer kommentierten und mit zahlreichen zeitgenössischen Fotos illustrierten Ausgabe erschienen. Auf den ersten Blick mag die üppige Bebilderung Kenner der Erstausgabe irritieren, zumal sie im Widerspruch zu den Kinderbuchgestalten Rotraut Susanne Berners auf dem Buchumschlag steht. Mehr und mehr weiß man es zu schätzen, zeigen sie doch noch unmittelbarer, wie fern und fremd uns die Nachkriegsjahre sind.

Auch die angefügte Darstellung von Jella Lepmans Leben – die im Plural zu nennen Anna Becchi durchaus recht hat – ist für viele LeserInnen hilfreich.

1891 wurde sie in Stuttgart geboren, wuchs in einem liberalen jüdischen Elternhaus auf und besuchte das Katharinenstift. Mit ihrem deutsch-amerikanischen Ehemann hatte sie zwei Kinder, die sie nach dessen frühem Tod als Redakteurin des »Stuttgarter Neuen Tagblatts« ernährte; sie betreute die Beilage »Die Frau in Haus, Beruf und Gesellschaft«, schrieb ein Kinderbuch und ein erfolgreiches Kindertheaterstück und engagierte sich neben Reinhold Maier und Theodor Heuss in der Deutschen Demokratischen Partei.

Nach der Machtübernahme der Nazis, dieser nie zu begreifenden Katastrophe, wurde sie entlassen und musste emigrieren. Über Italien landete Jella Lepman in England, arbeitete für die BBC und zuletzt für die US-Botschaft in London an der Gründung einer Nachkriegsillustrierten.

Ihr Erzählduktus verrät die versierte Journalistin: flott und präzise charakterisiert sie Personen wie

Situationen, flicht amüsante Anekdoten (etwa über kulturelle Missverständnisse) ein und kommentiert ihre eigenen Gefühle von Stolz und Selbstzweifeln mit britischem Understatement. Gelegentliche Vorurteile muss man ihr wohl nachsehen. Kurzum: »Die Kinderbuchbrücke« ist eine spannende und lehrreiche Lektüre über die Zeitgeschichte, eine zerrissene deutsche Gesellschaft, bürokratische Hürden und darüber, was mit Gewitztheit, Mut und Überzeugungskraft zu erreichen ist. Denn schon nach einem Dreivierteljahr, Anfang Juli 1946, fand in München die Eröffnung der Internationalen Jugendbuchausstellung statt, die anschließend noch in Stuttgart, Frankfurt und Berlin zu sehen war. 20 Länder, mit denen Deutschland im Krieg gewesen war, hatten dafür Kinder- und Bilderbücher geschickt.

Jella Lepman arbeitete unermüdlich weiter für ihre Sache: Aus der temporären Schau erwuchs die Internationale Jugendbibliothek in München, die im vergangenen Jahr ihr 70-jähriges Bestehen feiern konnte; sie rief mit Gleichgesinnten zahlreiche Initiativen und Projekte ins Leben und hat einen wesentlichen Anteil an der heutigen Bedeutung der Kinderliteratur – all das gespeist aus der völkerverbindenden Vision einer Kinderbuchbrücke.

Irene Ferchl



Manfred Thierer
Die Iller. Eine Flussreise von der Quelle im Allgäu bis zur Mündung in Ulm.

Biberacher

Verlagsdruckerei 2019. 216 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 39,80.

ISBN-13: 978-3-947348-39-8

Iller, Lech, Isar, Inn fließen rechts zur Donau hin, Altmühl, Naab und Regen kommen ihr von links entgegen, das haben wir in der Schule gelernt. Doch welche landschaftliche und geschichtliche Vielfalt sich hinter diesen Namen verbirgt, haben wir – wenn überhaupt – erst sehr viel